

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Possen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienst-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-
spaltene Corpusspalt.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Jirma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 11.

Donnerstag, den 24. Januar

1895.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis spätestens den 14. Februar ds. Js. ist
der 1. Termin Grundsteuer nach 2 Pf. für die Einheit,
der 1. Termin städtische Anlage nach Maßgabe des aufgestellten Catasters und
der 1. Termin Hundesteuer gegen Entnahme der Marken

an die Stadtkämmerei hier abzuentsrichten.

Hierbei werden Restanten von Schulgeld und sonstigen Abgaben nochmals aufgefordert, diese Rückstände bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung
nunmehr spätestens bis zum 31. dieses Monats zu berichtigen.
Wilsdruff, den 23. Januar 1895.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

die Anmeldung der Wehrpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle betreffend.

Auf Grund der Bestimmungen in § 23 der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 fordern wir alle am hiesigen Orte aufhältlichen männlichen Personen, welche im
Jahre 1875 innerhalb des deutschen Reichsgebietes geboren sind oder deren Eltern oder Familienhäupter an irgend einem Orte desselben ihren Wohnsitz haben, sowie alle diejenigen, welche
bei früheren Einstellungen zum Militärdienste zurückgestellt worden sind oder ihrer Militärpflicht überhaupt noch nicht Genüge geleistet haben, bei Vermeidung von Geldstrafen bis zu 30 Mk.
oder Haft bis zu 3 Tagen andurch auf, in der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1895

unter Abgabe ihrer Geburts- oder Loosungsscheine sich persönlich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in der hiesigen Rathsherpedition anzumelden.

Diesjenigen Militärpflichtigen, welche keinen dauernden Aufenthalt haben, oder von hier, als dem Orte, wo sie ihren dauernden Aufenthalt haben, zeitig abwesend sind, — wie auf
der Reise begriffene Handlungsdiener oder auf der See befindliche Seeleute u. s. w. — sind von ihren Eltern, Vormännern, Lehr-, Prob- oder Fabrikherren, bei Vermeidung der angedrohten
Strafen, während des oben festgestellten Zeitraums zur Stammrolle anzumelden.
Wilsdruff, am 2. Januar 1895

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. unseres deutschen Kaisers soll seitens der Schule erst Montag, den 28. d. M., vorm. 10 Uhr durch einen

Festaktus

in der Turnhalle feierlich begangen werden. Die hiesigen Behörden, insbesondere der Schulvorstand, die Eltern und Erzieher der Kinder, sowie alle Freunde unseres Schulwesens werden
hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Der Direktor der städtischen Schulen.
Gerhardt.

Tagesgeschichte.

Die französische Präsidentschaftskrise hat auf's
Neue zum Bewußtsein gebracht, daß Deutschland jeden Augen-
blick auf den Eintritt unvorhergesehener Ereignisse in Frank-
reich vorbereitet sein muß, deren Folgen unberechenbar sind.
Es ist, schreiben die „Hamburger Nachrichten“, möglich, daß
ferner innere Krisen des Nachbarstaates auf ihn selbst be-
schränkt bleiben; ebenso gut kann der Fall eintreten, daß die
berzeitigen Machthaber, wenn sie sich nicht anders zu helfen
wissen oder wenn es ihnen im Interesse Frankreichs zu liegen
scheint, den Versuch machen, nach napoleonischem Rezept durch
eine Divergenz nach außen ein Ventil für den überflüssigen
Dampf zu öffnen, welcher die Staatsmaschine zum Explodieren
zu bringen droht. Zur Zeit werden sich die französischen Poli-
tiker allerdings nicht in der Lage fühlen, diesen Versuch zu
wagen. In der Haltung Rußlands finden sie dazu kaum eine
Aufmunterung und ein militär-technisches Uebergewicht über
Deutschland wird auch auf französischer Seite schwerlich in
einem Maße angenommen werden, daß dort ein militärisches
Duell mit dem deutschen Reiche von vornherein als aussichts-
los betrachtet würde. Andererseits aber ist die Neovandensucht
in Frankreich keineswegs erloschen, sondern glimmt unter der
Asche intensiv fort; dies haben die Kundgebungen in Paris
gelegentlich der Affaire Dreyfus und die Versuche zur Wieder-
berstellung der Patriotenliga bewiesen. Selbst wenn man an-
nimmt, daß das Neovandensieber auf Pariser Kreise beschränkt
ist, daß der Franzose in der Provinz lieber seinen Geschäften
nachgehen und seinen Kohl bauen, als in den Krieg gegen
Deutschland ziehen will, so bleibt doch zu bedenken, daß Paris
jetzt so gut wie früher Frankreich vollkommen beherrscht und
daß die Entschlüsse Frankreichs in kritischen Momenten
immer durch energische Minoritäten, niemals durch die große
Mehrheit der Bevölkerung bewirkt worden sind. Man muß
bei jeder Krise in Frankreich mit der Möglichkeit rechnen, daß
eine Regierung an's Ruder kommt, die den Versuch macht,
die Neovandensucht auf's Neue in Angriff zu nehmen, um die
verloren gegangene Ruhe und Stabilität im Innern wieder
herzustellen. Aber nicht nur diese Möglichkeit begründet das
besondere Interesse Deutschlands an den französischen Krisen;
diese involvieren noch andere Gefahren, die unter Umständen
über die Grenze Frankreichs hinausreichen können. Wir haben

dabei zunächst den Sozialismus im Auge. Charakteristisch für
die Situation in dieser Beziehung ist, daß dem Kriegsminister
Mercier zugeschrieben wird, er habe auf die angebliche Frage
Casimir Perier's, ob die Armee zuverlässig sei? geantwortet:
„An die Grenze zu marschieren, ja; sonst nicht!“ Dieses „sonst
nicht“ erhält durch die Sprache der französischen Sozialisten
eine grelle Illustration und ruft die seinerzeit vom Fürsten
Bismarck im Reichstage berührte Frage in's Gedächtnis zurück,
was geschehen werde, wenn in Frankreich die soziale Revolution
triumphire und die rote Fahne der französischen Tricolore
vorangetragen würde? Die französische Republik befindet sich
infolge ihrer demokratischen Regierungsform und infolge des
Mangels an Entschlossenheit ihrer Gewaltthaber, den Kampf
gegen die sozialrevolutionäre Strömung energisch aufzunehmen,
auf einer schiefen Ebene. Das Hinabgleiten des Staats in die
Arme der sozialen Revolution droht unmittelbar, wenn nicht
besondere Ereignisse und das Eingreifen außergewöhnlicher Per-
sönlichkeiten, die zur Zeit aber nicht wahrnehmbar sind, es ver-
hindern. Welche Folgen aber der Anheimfall Frankreichs an
den Sozialismus für Deutschland und für Europa haben würde,
braucht nicht erst ausgemalt zu werden. Die Errichtung einer
Militärdiktatur oder eine monarchische Restauration würde dem
gegenüber als das kleinere Uebel selbst dann erscheinen, wenn
dadurch die Kriegsfrage in den Vordergrund gebracht oder die
Gruppierung der Mächte in Europa zu Gunsten Frankreichs
verändert würde. Denn dann bliebe immer noch abzuwarten,
ob die Gründe, welche Frankreich zur Zeit abhalten, den Frieden
zu brechen, eine Verminderung erfahren, welche den Krieg zum
Ausbruch brächte. Zieht man alle diese Möglichkeiten in Be-
tracht, welche als Ausgang einer Krise in Frankreich in Be-
tracht kommen, so wird man das vorläufige Ergebnis der
jetzigen, die Wahl des bisherigen Marineministers Faure, als
relativ günstig zu bezeichnen haben. Nach den Antezedentien
des neuen Präsidenten und nach dem, was sonst über ihn be-
kannt geworden ist, läßt sich nicht annehmen, daß er die Hand
zu abenteuerlichen Unternehmungen bieten wird. Aber ander-
seits ist der Einfluß des Präsidenten der französischen Republik
nur beschränkt; es gehörte eine ungewöhnlich thatkräftige und
von dem Vertrauen der Nation getragene Persönlichkeit dazu,
um hierin etwas zu ändern. Als eine solche Persönlichkeit wird
Faure bis auf Weiteres nicht angesehen werden können; seine

ersten Worte als Präsident lassen vielmehr das Maß von
Energie durchaus vermissen, das in Frankreich nöthig wäre,
um das Land vor neuen schweren Krisen zu bewahren. Man
muß sich vorläufig auf die Hoffnung beschränken, daß seine
persönlichen Eigenschaften ausreichen werden, wenigstens für die
nächste Zukunft die Ruhe des Landes zu sichern. Seiner Er-
haltung im Amte wird vor Allem der Anstand förderlich sein,
daß kaum eine andere Persönlichkeit vorhanden ist, welche Aus-
sicht hätte, die zur Wahl erforderliche Majorität von Stimmen
auf sich zu vereinigen. Man wird von Faure einstweilen an-
nehmen dürfen, daß er sein Amt im Sinne Grey's ausübt und
auf sich zu verlassen mag ihn in Ver-
bindung mit dem Anstand, daß er kein prononcierter Partei-
mann ist, vor dem Geschick bewahren, allzu schnell ein Opfer
der fortwährenden Parteiumtriebe zu werden. An Bemühungen
zu seinem Sturze wird aber es weder von sozialistischer, noch
von radikaler Seite fehlen und wir werden sehen, welches Maß
von Takt, Einsicht und Tapferkeit er ihnen gegenüber zu be-
kunden imstande ist. Wir sehen in dem jetzigen Abschluß der
französischen Krise kein Definitivum und sind auf weitere Ueber-
raschungen jeberzeit vorbereitet. Kühle, beobachtende Reserve
auf Grund steter Bereitschaft, den militärischen Kampf mit
Frankreich aufzunehmen, wenn er uns aufgedrungen werden
sollte, wird auch in Zukunft das beste Mittel der deutschen
Politik bleiben, unsere Nachbarn jenseit der Vogesen von dem
Versuche abzuhalten, ihrer inneren Schwierigkeit durch Nothwehr
gegen uns Herr zu werden.

Berlin. Der Zar hat ein in herzlichsten Worten ab-
gefaßtes Danktelegramm an Kaiser Wilhelm gerichtet
wegen der Ehrungen, die Graf Schuwalow bei seiner Ab-
reise erfahren hat. Gleichzeitig hat Graf Schuwalow sofort
nach seiner Ankunft in Warschau ein längeres Schreiben an
Kaiser Wilhelm abgefaßt, indem er seinen tiefgefühlten Dank
für die Auszeichnungen, welche ihm hier bei der Abreise zu
Theil geworden sind, Ausdruck giebt, und in welchem er den
Kaiser bittet, ihm auch ferner dieses Wohlwollen zu bewahren.

Botenwechsel? Entgegen den Meldungen, daß
der deutsche Botschafter in London, Graf Hatzfeldt, aus Ge-
sundheitsrücksichten seinen Posten gegen einen anderen weniger
anstrengenden vertauschen wolle, erfährt die „Post“, daß an
seiner Stelle eine anderweitige Besetzung des Londoner Bot-

Schaffterpostens gebacht werde. Bei den deutschen Botschaften sei überhaupt in absehbarer Zeit ein Wechsel nicht zu erwarten. — Dagegen wird von anderer Seite gemeldet: Zuverlässig verlautet, daß an den Grafen Herbert Bismarck bereits eine Anfrage wegen Uebernahme eines Botschafterpostens ergangen sei. Manche Berliner Blätter, auch die „Frankf. Ztg.“ wollen sogar noch mehr wissen, sie behaupten, daß der baldige Rücktritt des deutschen Botschafters, General v. Werder, nicht unwahrscheinlich sei und daß als sein Nachfolger Graf Herbert Bismarck oder der jetzige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Marschall, genannt wird.

In Hannover hatte am 19. d. M. ein Kaufmann Engelke nach dem Odeon eine Versammlung einberufen, in der er über das Thema „Antisemitismus und konservative Quertreiber“ redete. Die Versammlung, die zum größten Theile von Sozialdemokraten und Antisemiten besucht war, nahm stellenweise einen sehr stürmischen Verlauf. Zwei junge Leute, die bei dem Vortragenden bei Eröffnung der Versammlung ausgebrachten Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben waren, wurden vom überwachenden Polizeikommissar sofort verhaftet.

In Griechenland herrscht tiefgehende Erregung. Es werden Nachrichten im Auslande verbreitet, König Georgios gedenke abzutreten, doch wird den alarmierenden Gerüchten offiziell widersprochen. Der „Bosn. Ztg.“ wird hierüber folgendes geschrieben: Gewiß ist, daß sich gegen Thron und Regierung ein Gewitter zusammenzieht, das verhängnisvoll für beide werden kann. Ununterbrochen finden Volksversammlungen statt, die sich meist gegen die vom Ministerium vorgeschlagenen neuen Steuern richten und bei denen die Erbitterung über die ungünstige geschäftliche und landwirthschaftliche Lage zum Ausdruck kommt. Darin findet die Opposition ihre Nahrung, aber auch in dem Stolz der Griechen, der es nicht verhindern kann, daß das Hellenenreich seit seiner Bankrotterklärung alle Achtung des Auslandes verloren hat und in der Geldgier, die sich sehr bescheiden muß, seit das Goldagio auf 87 gestiegen ist. Von allen Seiten sind Vorschläge zur Rettung des „bedrohten Vaterlandes“ aufgetaucht; jeder aber geht nur auf Verkürzung der auswärtigen Gläubiger aus, und auch Kritikus versucht in einer Antwortnote an Deutschland, Frankreich und England nicht einmal eine Bemerkung, um das fernere Nichtzuthun zu beschönigen. Nennen wir die Dinge beim richtigen Namen: So lange Griechenland Kredit hatte, wurden Anleihen für alle möglichen wirthschaftlichen Zwecke aufgenommen. Diese Gelder wurden zum großen Theil unterschlagen und gestohlen, wie die Millionen für den Bau der Piräus-Varijabahn. An den Lieferungen bei Bahn- und Kanalbauten, für Kriegs- und Schiffsbauzwecke verdienten viele Leute Geld, — das ist plöglich abgebrochen, daher die große Unzufriedenheit in allen Kreisen. Der Bauer aber, der plöglich höhere Steuern zahlen soll, um die Betrügereien der offiziellen Kreise auszugleichen, wird sich seiner Macht bewußt, und er wehrt sich mit allen Kräften gegen eine Schöpfung in dem Augenblicke, wo es ihm ohnedies schl. ch. genügt geht. Da nützen alle Beschönigungen nichts; Griechenland steht vor einer schweren Staatskrise, und es ist mehr als zweifelhaft, ob die Regierung den entsetzten Brand, wo es noch dämpfen können. König Georgios ist von der Mitschuld an all den traurigen Zuständen nicht freizusprechen. Seine Marine-Verwaltung führte Griechenland in schwere Schulden, und als Delphos Ersparungen bei der Armee und Marine beantragte, wurde er entlassen. Das rächt sich jetzt. Vor zwei Jahren konnte Hellas noch gesund, heute nicht mehr. Verlangt die gegenwärtige Bewegung den König und das Ministerium, so wird ihnen niemand eine Träne nachweinen.

Konstantinopel, 17. Januar. Am 15. d. M. brach in Sinaope eine große Feuersbrunst aus. Es wurden eingeschert 300 Häuser, 20 Magazine, 2 Kirchen, 3 Schulen und ein Badehaus. Zwei Personen verbrannten.

Das schreckliche Grubenunglück bei Audley in North Staffordshire hat in ganz England eine peinliche Sensation hervorgerufen. Der District, in dem das Unglück sich ereignet hat, ist abgelegen, die Wege in der Nachbarschaft sind verschneit, so daß Nachrichten nur spärlich einlaufen. Am Dienstag Abend wußte man nur soviel gewiß, daß 92 brave Bergleute sich noch unter der Erde befanden, denen der Ausweg durch die eingestürzten Wasseröffnungen abgeschnitten war. Von 20 Hauern, die in den beiden tiefsten Stollen gearbeitet haben, nahm man an, daß jede Hoffnung auf Rettung ausgeschlossen sei, die übrigen 72 Arbeiter müßten sich aber in die höher gelegenen Theile der Grube retten haben, wo ihnen Hilfe gebracht werden kann, wenn die Unglücklichen lange genug ausharren können. Da die Wassermengen während des ersten Tages fast in demselben Maße nachgeschossen sind, als sie durch die Pumpwerke entfernt wurden, so glauben Pessimisten, daß acht Tage vergehen können, bis man über das Schicksal der lebendig Vergrabenen Gewißheit haben kann. Inzwischen spielen sich vor der Schachtöffnung die herzerreißendsten Scenen ab. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Unglücksnachricht strömte die ganze Bevölkerung des Districts an den Einfahrtstellen zusammen. Frauen kamen mit trockenen Kleibern für ihre eingesetzten Gatten, Brüder und Söhne, und harrten stundenlang in größter Verregung, bis die Geretteten dem nassen Grabe entflohen. Zur Erklärung der Entstehung des Unglücks mögen folgende Mittheilungen dienen. Das Dilgate Kohlenbergwerk befindet sich in der Nähe einer alten, derselben Gesellschaft gehörigen Grube, die vor drei Jahren wegen Wassereintruchs verlassen wurde. Im neuen Bergwerk wird die Kohle in drei Stollen gebrochen, dem obersten sogenannten Zehn-Fuß-Stollen, dem mittleren Sieben-Fuß-Stollen und dem untersten Acht-Fuß-Stollen. Der Wassereintruch erfolgte im oberen Zehn-Fuß-Stollen. Gerettete Arbeiter erzählen, daß sie eine drei Fuß hohe Wasserwand, die Wogen, Bretter und Balken mit sich fortrug, mit ungeheurer Gewalt haben auf sich loschießen sehen. Selbst starke Männer konnten dem Strom nicht Stand halten. Ein Junge wurde einem Arbeiter mit dem Kopf zuerst in die Arme geschleudert und dann von diesem gerettet. Ein anderer Arbeiter wartete fünfmal durch brühtes Wasser im tieferen Theil des oberen Stollens und trug mit eigener Lebensgefahr fünf Jungen, die sich auf eine Maschine geflüchtet hatten, auf seinen Schultern in Sicherheit. Dagegen nimmt man an, daß die in den beiden unteren Stollen befindlichen Arbeiter ertrunken sind, da das einströmende Wasser dort bald bis an die Decke reichte. Das Wasser kam aus dem verfallenen Werk. Ob der Witterungswechsel und das plötzliche Thauwetter für das Unglück verant-

wortlich zu machen sind, oder Unvorsichtigkeit der Bergwerkseitung oder der Arbeiter muß die eingeleitete Untersuchung feststellen. Glücklicher Weise ist die Grube gut ventilirt, wodurch die Ausgüßten der Eingekloffenen auf Rettung vergrößert werden, andererseits sind aber sehr viel Krümmen und Holzmassen zusammengeschwemmt worden, die die Rettung ungemein erschweren.

Vaterländisches.

— Sonntag, dem 20. d. M. gab unter freundlicher Mitwirkung Grumbacher Damen der Militärverein daselbst eine Theatervorstellung zum Besten des dortigen Militär-Fahnenfonds. Zur Aufführung gelangten 4 Sinfaker. Sämmtliche Mitwirkende bezeugten durch ihr vorzügliches Spiel, wie viel Fleiß in uneigennützigem und daher so lobenwerther Weise sie der guten Sache gewidmet hatten. Da der Saal nicht im Stande, die Besucher alle aufzunehmen, so sollen voraussichtlich nächsten Sonntag die Vorträge zu oben angeführten Zwecken wiederholt werden.

— Wir versäumen nicht, die Landwirthe unserer Umgegend darauf aufmerksam zu machen, daß die Oekonomische Gesellschaft im königreiche Sachsen auch in diesem Jahre und zwar Dienstag und Mittwoch, den 12. und 13. Februar, einen Saatmarkt in Dresden (Italienisches Dörfchen, Helbig's Restaurant) veranstaltet. Zweck des Marktes ist die Bekanntgabe und Vermittelung guter Bezugs- bezw. Absatzquellen von Saatfrucht und Vergleichung der Erzeugnisse verschiedener Gegenden und Pfläzer. Die Leitung des Saatmarktes untersteht dem Saatmarkt-Ausschusse der genannten Gesellschaft, Herren Rittergutsbesitzer Degenholz-Roitwender, Oekonomierath von Bongendorff, Geheimen Hofrath Dr. Nobbe-Lharandt, Rittergutsbesitzer Oden-dorfer-Tanneberg, Dr. Steglich-Dresden und Geschäftsführer Bartheld. Eintrittsgeld wird von jedem Besucher in Höhe von 30 Pf. erhoben. Die Besucher des Saatmarktes haben für die Verkauften Waaren eine Gebühr von 2 Prozent der Verkaufsumme an die Gesellschaft zu entrichten. Als Besucher des Saatmarktes wird Jedermann zugelassen. Der Saatmarkt selbst wird nur mit Mustern besetzt. Die Befugung von Pflanzen, Pflanzentheilen oder Erläuterungen der betreffenden Sorten sind nicht nur zulässig, sondern sogar erwünscht. Die Muster von Getreide und Hülsenfrüchten dürfen nicht unter 2 Liter, von anderen Samen nicht unter 1/2 Liter betragen. Jedes einzelne Muster muß von einem Anmeldebchein und Sortenzettel begleitet sein, wozu Formulare von der Gesellschaftssekretärstelle, Dresden-Mitstadt, Wienerstraße 13, unentgeltlich zu beziehen sind. Die Anmeldebzettel müssen mindestens 3 Tage, die Muster selbst mindestens 2 Tage vor Beginn des Marktes bei der Gesellschaftssekretärstelle einlaufen. Die Besucher haften für die Richtigkeit ihrer Angaben und haben sich zu verpflichten, ihre Waare genau nach Muster und Preis, sowie bis zu der angegebenen Menge und Lieferzeit zu liefern. Der Kaufpreis ist innerhalb 3 Wochen nach Empfang der Waaren bar zu zahlen, sofern nicht zwischen Käufer und Verkäufer andere Vereinbarungen getroffen worden sind. Die endgiltige Entscheidung in Streitfällen über die Probenmäßigkeit bez. Echtheit einer Waare fällt dem Real-Verkaufsstationen zu Lharandt bez. zu Dresden zu.

— Von dem seit Neujahr in Dresden erscheinenden „Sächsischen Innungs-Boien“, Herausgeber für Sachsen Handwerker, liegt die zweite Nummer vor, die gleich der ersten durch ihren mannigfaltigen, zugewandten Inhalt jeden Handwerker und Gewerbetreibenden betreffen wird. Der „Innungs-Boie“, welcher sich in den Innungen in der meisten Theile Sachsens bereits der günstigsten Aufnahme erfreut, kann für halb-jährlich 1 1/2 Mark durch jedes Postamt bezogen werden.

— National-Glückwunsch für den Fürsten Bismarck. Wir erhalten folgende Zuschrift: Zum achtzigsten Geburtstag unseres Altreichthums am 1. April 1895 will die Deutsche Reichsfestschule durch Veranstaltung eines allgemeinen National-Glückwunsches an den Fürsten Bismarck einen originalen Gedanken zur Ausführung bringen. Sie hat zu diesem Zweck eine von dem Historienmaler Professor G. Depler künstlerisch reich geschmückte, an den Fürsten Bismarck adressirte Feldpostkarte herstellen lassen, welche von dem genannten Wohlthätigkeitsverein für 10 Pfg. erhältlich ist. Auf der Schriftseite dieser Karte ist der allgemeine Glückwunsch in den Worten vorgebracht: „In Alldeutschlands Jubelruf und Glückwunsch zu Ew. Durchlaucht 80. Geburtstag stimmt freudig und eifrigstwillig ein“, hier soll jeder Gratulant mit Namen, Stand und Wohnort unterschreiben. — Die Deutsche Reichsfestschule hofft auf diese Weise eine Ehrung zu Stande zu bringen, wie sie in dieser Großartigkeit und Unmittelbarkeit wohl noch keinem Sterblichen zu Theil geworden ist. — Um aber neben der Huldigung, die allen patriotischen Deutschen aus dem Herzen kommen wird, der Veranstaltung noch einen besonders tiefen, stillen Inhalt zu geben, soll ein Theil des Ertrages aus dem Verkauf der National-Glückwunschkarten dem zu erbauenden neuen Reichswaisenhaus überwiehen werden. Die Reichsfestschule hat sich mit allen deutschen Vereinen in Verbindung gesetzt und rechnet darauf, daß in erster Reihe diese durch kräftige Förderung des Absatzes der Karten an dem patriotischen Werke mitarbeiten, des Weiteren aber alle Verehrer des großen Staatsmannes im Familien- und Freundeskreise Gratulanten anwerben werden. Die Karten kosten, wie schon gesagt, pro Stück 10 Pfg. und werden von 10 Stück ab von der Deutschen Reichsfestschule Berlin W., im Französischen Dom, Jedermann auf Verlangen zugestellt bei vorheriger Einsendung des Betrages portofrei. Der Versand der Karten beginnt in Kurzem. Da in den letzten Wochen vor dem Geburtstag ein enormer Andrang zu erwarten steht, und die Bestellungen der Reihe nach erledigt werden, so wird, wer seine Karten mit Bestimmtheit pünktlich erhalten will, gut daran thun, schon jetzt die gewünschte Anzahl zu bestellen.

— Dresden, 22. Januar. Der König reist Sonntag 10 Uhr 48 Minuten Vormittags nach Berlin, um am Tage darauf dem Kaiser zum Geburtstag zu gratulieren.

— Infolge des Gemisses von Delicatschinken, der von auswärtig eingeführt worden ist, ist in Dresden eine auf der Strieflenerstraße wohnhafte, aus Mann, Frau und Kind bestehende Beamtenfamilie am Trichinosis schwer erkrankt und liegt, nicht vernehmungsfähig, darnieder. Am ehesten ist die Frau ergriffen worden. Alle drei Personen haben heftiges Fieber und geschwollene Glieder, die Augen sind weit herausgetreten. Der behandelnde Arzt hat die Schwerekranken in einem gänzlich verfallenen Zimmer untergebracht.

— In dem Comptoir eines Dresdener Geschäfts vermißte man gelegentlich Selbstbeträge aus der Logenliste, welche während der Mittagspause, wo die Diebstähle immer vorkamen, stets verschlossen gehalten wurde. Der Dieb mußte sich also eines Nachschlüssels bedienen. Verdacht lenkte sich aus verschiedenen Gründen auf einen dort beschäftigten 19 Jahre alten Schreiber. Man legte ihm eine Falle, indem man die Geldstücke in jener Kasse zeichnete, und als dann wieder ein Diebstahl vorgekommen war, fand man auch mehrere der gezeichneten Münzen in seinem Besitz. Der leichtsinnige Bursche wußte nunmehr seine Diebereien eingestehen. Er hatte von dem gestohlenen Gelde ein flottes Leben geführt. Natürlich wurde er von der Kriminalbehörde in Haft genommen.

— Königin, 19. Januar. In den heutigen Mittagsstunden erkrankte der 7jährige Schulknabe Grünwald von hier in der Elbe. Er hatte sich auf das am Ufer befindliche Eis begeben, eine Scholle löste sich plötzlich ab und trieb ein Stück mit dem Knaben fort, der von der Scholle abglitt und ertrank.

— In Zwickau entlebte sich in den letzten Tagen ein wohlhabender dortiger Einwohner im Alter von 66 Jahren. Als Motiv wurde ermittelt, daß eine wegen Erpressung schon vorbestrafte Dirne den Unglücklichen dadurch, daß sie ihn seit Jahren unter Drohungen zu fortgesetzten großen Geldabfindungen zu bestimmen wußte, sichtlich in den Tod getrieben hat.

— Die seltene Feier der diamantenen Hochzeit beging am Freitag in Zwickau der Gutsauspücker Wilhelm Ahle-mann mit seiner Ehefrau Johanne geb. Beyer. Während das hochbetagte Mütterchen mit der Last ihrer 92 Jahre an das Zimmer gebunden ist, besorgt der um 8 Jahre jüngere, noch rüstige Gatte noch immer mancherlei Haus- und Hofarbeit. Dem rechtschaffenen Paar, das in der Bedienung des kirchlichen Segens empfangen wurden aus Anlaß seines Ehrentages zahlreiche Aufmerksamkeiten zu Theil.

— Ueber die Explosion einer Granate auf dem Güterbahnhof in Merane wird folgendes Nähere mitgetheilt: In der 11. Stunde waren mehrere Arbeiter mit dem Ausladen alten Eisens beschäftigt, welches für die Eisengießerei Nestmann & Bömer bestimmt war. Unter diesem befand sich u. A. auch eine noch nicht krepirte Granate, welche von den Umstehenden mit Interesse beäugt wurde. Diese Granate explodirte in der Hand des Hilfsrangirers Gustav Bauch. Durch die umherfliegenden Splitter wurden dem Genannten der Kopf und die Brust furchtbar zerrissen, sowie die eine Hand vom Arme gerissen, sodas der Tod sofort eintrat. Außerdem wurde der Handarbeiter Pehold so schwer verwundet, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Beide Verunglückte sind verheiratet und Bauch hinterläßt außer seiner Wittwe noch 5 im jugendlichen Alter stehende Kinder. Als ein Glück ist es anzusehen, daß die Granatsplitter meistens gegen die Planken der Gemäuer flogen. Wie man weiter hört, soll noch ein solches Geschloß gefunden worden sein. Wären diese Granaten in den Schmelzofen der Eisengießerei gekommen, hätte ein noch viel größeres Unglück entstehen können.

— Zittau, 20. Januar. Bestrafte Landesverrath. Der erst hier, dann in Leipzig dienende Zahlmeister Aspirant Hempich machte sich in Leipzig zu Anfang vorigen Jahres mehrfacher Unterschlagungen schuldig. An der drohenden Strafe zu entgehen, desertirte Hempich und wandte sich zunächst nach der Schweiz, von wo aus er nach Frankreich ging. Von dort richtete er an ihm betannte Militärpersonen in Deutschland Briefe und forderte sie zum Verrath militärischer Geheimnisse auf, hierfür hohe Entschädigungssummen zuzuführen. Hempich beloh die Dreistigkeit, nach Deutschland zurückzukehren. Seine Hoffnung, unerkannt zu bleiben, ging nicht in Erfüllung; er wurde ergriffen und der Militärbehörde ausgeliefert. In wie weit ihm der Verrath militärischer Geheimnisse gelungen ist, ist nicht an die Öffentlichkeit gerungen, da die Verhandlungen geheim geführt wurden. Jedenfalls muß aber gegen ihn schweres Verbrechenmaterial vorgelegen haben, denn er wurde vom Militärgericht zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt. Verhängnisvoll wurde die Bekanntheit mit Hempich für den Zahlmeister Aspiranten Auerwald beim Zittauer Regiment, der von dem H. ebenfalls Briefe geschickt bekommen hatte und es unterließ, davon Meldung zu machen. Die Thatsache kam heraus und Auerwald wurde verhaftet. Die mit Beschlag belegten Briefe müssen jedenfalls belastend für Auerwald gewesen sein, denn derselbe wurde zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt, welche Strafe er gegenwärtig als Arbeitssoldat abbüßt.

— Reuehaft bei Stolpen hat sich dieser Tage umsonst aufgeregt. Der Todtengräber glaubte in einem der Särge ein Klopfen gehört zu haben. Er eilte nach der Stadt zu einem der Geistlichen und berichtete seine Wahrnehmung. Rasch wurden nun Arzt und Polizei unterrichtet und auch die Hinterbliebenen herbeigeholt. Der Sarg wurde geöffnet, aber man fand den Leichnam noch in derselben Lage vor, wie er dem Bretterhause anvertraut worden war, von dem vermurtheten Wiedererwachen war keine Spur zu entdecken.

— Während man am Montag Vormittag in Chemnitz in einer Vieherei in der Nordvorstadt im Begriffe stand, den Hebekrahn behufs Bornahme einer Reparatur außer Betrieb zu setzen, war ein zur Ausführung hierzu beauftragter Schlosser von der Welle an der Welle erstickt und dabei demohnen gegen einen Balken gestoßen worden, daß ihm außer anderen schweren Verletzungen die Hirnschale eingedrückt wurde und der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte, welcher in Borna bei Chemnitz wohnhaft war, hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Ueber Tierschutz.

(Fortsetzung)

Vortrag des Herrn Lehrer Blum-Reigen.

Es gilt zunächst den thätigsten begangenen tierquälischen Handlungen entgegen zu treten, die Uebelthäter zur Rechenschaft zu ziehen. Ich weisse nicht daran, daß ein sehr beträchtlicher Teil von Ihnen, meine Herren, nicht einmal, sondern wiederholt schon in der Lage war, Zeuge einer solchen Handlung zu sein, ohne doch ein wirksames Mittel zur Hand zu haben, mit Hilfe dessen er der Übertretung hätte wehren können. Freundlich ermahnende Worte von Seiten des rohen Thäters mit Hoßn und Spott zurückzuziehen; ernste Warnung mit Androhung von Gewaltthätigkeit erwidert, und wenn das Herz auch im innersten empört war, über solch rohes, menschenwürdiges Treiben, so war der Weg zur Polizei zu weit, man fürchtete lange Protokolle, man scheute sich als Denunziant aufzutreten und sich

der Rahe jenes Unholden aufzufragen, da man wohl wußte, daß die rohe Mißhandlung der Tiere fast regelmäßig nur die erste Sprosse auf der Leiter des Verbrechertums ist. So half es dem gequälten und gemeinigten Tiere nichts, daß sich auch unser deutsches Strafgesetzbuch seiner annimmt in den § 360 Ziffer 13: „Mit Geldstrafe bis 150 M. oder mit Haft wird bestraft, wer öffentlich oder in Argernis erregender Weise Tiere hochhaft quält oder roh mißhandelt.“ § 366 Ziffer 7: „Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer Steine oder andere harte Körper oder Unrat auf Menschen, auf Pferde oder andere Zug- oder Lasttiere wirft.“ § 368, Ziffer 11: „Mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild oder von Singvögeln ausnimmt.“ Wo kein Kläger, da ist auch kein Richter, und das Klagen war mit gar zu viel verbunden. Nun, verehrte Herren, hier will der Verein gern Ihnen die Last abnehmen, das Odium des Denunzierens tragen und die Bestrafung des Übeltäters veranlassen. Eine kurze Mitteilung des Zustandes unter möglichster Namhaftmachung weiterer Zeugen etwa per Postkarte oder Brief an den Vorstand des Vereins genügt, um Sie in den meisten Fällen jeder weiteren Bemühung zu entheben oder Ihnen doch wenigstens alle Mißhandlungen abzunehmen, die nur irgendwie von anderen übernommen werden können, da unser Verein sich die Rechte einer juristischen Person erworben hat. Der Vorstand des Vereins denunziert und ersucht die Polizei zunächst um genaue Untersuchung und Berichterstattung und bittet dann die Polizei resp. die Anwaltschaft um Verfolgung und Bestrafung des Verbrechens, wird es aber nach Möglichkeit vermeiden, denjenigen der dem Vorstände Anzeige erstattete, als Zeugen anzuführen.

„Aber,“ so wird vielleicht jemand einwenden wollen, „da will ja der Verein seine Mitglieder veranlassen, Polizei in dienst zu thun, und das ist eines freien Mannes gänzlich unwürdig.“ — Sollen wir, so frage ich, diese Thätigkeit den ein ganz und allein überlassen, deren Amtes sie in erster Linie ist? Der Verein bezweifelt nicht, daß unsere Polizei voll und ganz ihre Aufgabe auch nach dieser Richtung gethan hat und ferner thun wird, ja er erkennt — ich spreche dies hier gerne und freudig öffentlich aus — mit aufrichtigem Danke das lebhafteste Interesse an, welches die Polizeiverwaltung unserer Stadt und unseres Bezirkes vom ersten Augenblicke an seinen Bestrebungen entgegengebracht hat, ja ich hoffe und zweifle nicht daran, daß der Verein diesen Dank auch den einzelnen Organen der Verwaltung gegenüber wie immer bisher gebräuchlich, so auch auf neue künftige durch die That zu betätigenden häufigen Gelegenheiten haben und nehmen wird. Allein, wenn einem verfolgten Menschen zu helfen in erster Linie auch die Verwaltung verpflichtet ist, sind wir an deren darum von jeder Verpflichtung entbunden? und also hat zwar auch in erster Linie die Polizei einem gequälten Tiere Hilfe zu bringen, darum aber sind wir übrigen dieser Hilfeleistung durchaus nicht entbunden. Hunderte von Augen sehen mehr als einige wenige, und die Arbeit von Hunderten hilfloser Hände nützt mehr, als die einzelner. Darum nicht ängstlich und feige zurückweichen, wo es gilt, einen Übeltäter zu strafen, nein, mutig zu- und angefaßt, auf einen großen Klotz gehet ein großer Keil, dem Übertreter von Sitte und Gesetz gebührt die Strafe, das ist deutsche Art und deutsche Recht! Wie aber dem Gesetzgeber die Strafe nur ein Mittel zum Zweck ist, so ist die eben kurz angebotene Seite seiner Thätigkeit dem Vereine auch nur der Weg, der die Aussicht bietet, zu einem schmerzloseren, edleren Ziele zu gelangen. Besseres soll die Strafe einwirken und zwar nicht nur auf den, welchen sie mit Fug und Recht trifft, sondern, auch auf den, der auf dem Wege war, ihr gleichfalls anheimzufallen. Oder dürfen wir etwa nicht annehmen, dürfen wir uns nicht der Hoffnung hingeben, daß so mancher, der gefühllos und roh mit der unvernünftigen Kreatur hieher umgehen zu dürfen meinte, anders handeln wird, wenn er es an anderen erfährt, daß auch den schmerzhaften schimpflichen menschlichen Willkür völlig preisgegebenen Geschöpfen Hilfe gebracht wird, daß den, die sich an ihnen vergangen, empfindliche Strafe trifft. Wir meinen, daß das bloße Vorhandensein des Vereins schon nicht mehr ohne Wirkung gewesen ist, wir haben es schon erfahren, daß die Gewißheit, daß Männer sich zusammengesetzt hätten, die für Schutzarten sorgen wollten, daß diese Gewißheit schon tierquälerische Handlungen verhindert und aufgehoben hat.

Aber ich gebe zu, die Furcht vor der Strafe ist nur der Anfang der Besserung, nicht diese selbst, die Furcht vor der Strafe macht den Tierquäler noch nicht zum Tierfreund. Das aber ist es, worauf unsere Vereinsthätigkeit hingedrängt, indem sie frühzeitig den Quälereien vorbeugen sucht.

Die große Mehrzahl aller tierquälerischen Handlungen entspringt in letzter Linie dem Unverständnis, oder sagen wir es geradezu der Dummheit. Ein verständiger Herr oder Richter kann sein Tier gar nicht quälen; wohl wird er es strafen und züchtigen, wo störrisches Wesen oder andere Momente es erfordern, aber roh behandeln kann er es nicht. Darum gilt es für unsern Tierschutz-Verein, durch Ermahnung und Belehrung zu wirken, den nur zu oft verkannten Nutzen der Tiere zur Erkenntnis zu bringen, Teilnahme am seelischen Leben der Tiere wahrzunehmen, Interesse für das so überaus reich entwickelte Sinnesleben der Tiere zu erregen, und damit das Mitgefühl für die Tierwelt zu erwecken. Persönliche Belehrung und gutes Beispiel, halten von geeigneten Vorträgen und Verbreitung tierquälerischer Schriften (allg. deutsche Tierschutzzeitung jährl. Abonn. 0,50 M. Dr. Köp. „Gefiederwelt“, „Wärtemberger und Wiener Tierfreund“, „Arbeitsblätter“, Monatschrift“, „Tierdörfer“, „Tierschutz-Kalender“ u. a. m.) Bitten und Eingaben an Behörden, Bestrafung von Tierquälerei und Belohnungen von werktätigen Beweisen fürsorgender Liebe zu den Tieren, das sind die Mittel und Wege, welcher unser Tierschutz-Verein bedarf, um die Tierschutzbestrebungen ihren hohen Ziele entgegenzuführen. Und wenn unser Verein auch noch kein hohes Alter erreicht hat, (15 Jahre) Sie werden, denke ich, ihm das Zeugnis nicht verweigern, daß er, auch nach dieser Richtung thätig zu sein, nicht unterlassen hat. Jeder harte Winter legt uns die Pflicht nahe, das Interesse für die hungernde Vogelwelt zumal wahrzunehmen oder das vorhandene in die richtigen Bahnen zu lenken. Aus diesem Grunde haben wir in den Wiener Zeitungen, auch in Wilsdruff kurze Aufforderungen und Anweisungen über das rationelle Füttern der gefiederten Gäste veröffentlicht und an schneereichen Tagen in den aufgerichteten Futterstätten Futter gestreut. Wir haben aber geglaubt,

unsern Mitmenschen einen Dienst zu erweisen, wenn wir nicht ängstlich unentgeltlich abgaben, daß es den besten Freunden unserer Gärten, den hartnäckigen Verfolgern aller schädlichen Larven, Raupen und Insekten hier heimischer gemacht werde, daß sie vielfache Gelegenheiten finden, ihr Nestlein zu bauen. Ebenso hoffen wir, daß die erlassene für den kalten Winter geltende Aufforderung: „Sorgt für warme Ställe! Sorgt für warme, zugfreie Hundebetten! Vor dem Einräumen wärmt das Gebiß für die Pferde!“ ihre Früchte bringen wird. —

Ich habe mir soeben gestattet, meine Herren, kurz darauf hinzuweisen, was der Verein in der Richtung der Belehrung und Aufklärung zu thun versucht hat. Aber nicht das ist ja heute meine Aufgabe, vielmehr erwarte Sie von mir, daß ich Ihnen zeige, was er noch thun will, wie er seine erzieherische Thätigkeit in Zukunft auszuüben gedenkt. All die angeführten Maßnahmen sollen von jetzt an auch im W. Zweigverein Anwendung finden. (Schluß in nächster Nummer.)

Verstoßen.

Historische Erzählung von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich lehne mich auf gegen den todtten Burggrafen, wie gegen den lebenden und die feilen ungerechten Richter.“

„Auftruh und Gewaltthat wird das die Welt nennen.“

„Ich nenne es Vertheibigung meiner Rechte, Nothwehr.“

„Heinrich, was konntst Du gegen den Burggrafen ausrichten, den die Macht des Königs deckt?“

„Nur, sehr viel. Ich kann die Lehensleute und Untertanen aufwiegen. In den voigtländischen Besitzungen ist man längst unzufrieden und sehnt sich nach dem rechten Herrn. Ich habe sichere Kunde.“

„Und Du willst Brand und Aufruhr in die Stätten tragen, die Du Deine Heimath nennst?“ rief Gertrud entsetzt.

„Heinrich, ich flehe Dich an, gedenke der Mahnung des guten Priesters, der unsere Hände zusammenlegte: wir sollen auf das irdische Gut verzichten, damit uns die himmlische Krone zu Theil werde.“

„Der fromme Priester war alt, ich bin jung und heißblütig, mir liegt die Welt noch näher als der Himmel.“ erwiderte Heinrich.

„Und doch, Gertrud, auf das Gut könnte ich verzichten, aber nimmer, nimmer verzichte ich auf mein Recht, Niemals gebe ich mich damit zufrieden, daß man mir den Namen gestohlen, daß meine Eltern mich aus dem Neste gestossen haben, als sei ich ein junger Kuckuck. Das vergehe und vergesse ich nicht, dafür will ich Rache haben. . . . Meine nicht, Weib!“ rief er plötzlich, in einen barocken Ton übergehend.

„Schaff Wein her. Ich höre schon die Gefellen, die mir beistehen wollen und die hieher kommen, damit wir unser ferneres Thun beraten.“

Sporenklirren und Schwerterraseln ließ sich vor der Thüre vernehmen; von der Heyde, Wildenstein und einige Andere traten in's Zimmer.

„Es ist ja wahrlich ein Kunststück, Euch aufzufinden, Herr Heinrich von Plauen!“ rief der Erstere, den Titel scharf betonend. „Habt Euch ja in's äußerste Ende der guten Stadt Prag verflochten.“

„Ist eine recht passende Wohnung für den Erben des Burggrafenthums von Weichen,“ höhnte Wildenstein, indem er die unruhigen Augen in dem kleinen Gemache umherschaute.

„Das bei aller Aermlichkeit durch Gertrud's stilles Walten doch eines Anstriches der Wohnlichkeit und des Behagens nicht entbehrt.“

„Es könnte noch schlimmer sein,“ lachte der Dritte, ein frecher, müßiger Gesell, „habt da auf dem Fensterbrett duftende Blumen stehen, ist's vergönnt, daran zu riechen?“

Heinrich nickte stumm.

„So ist's wohl auch vergönnt, von den Lippen dieser Blume Honiglein zu nippen?“ fuhr der Unverschämte fort und näherte sich Gertrud, die sich in die Fensterische zurückgezogen hatte.

Das Wort war ihm noch nicht entfahren, so fühlte er sich von Heinrich gepackt, ein blankes Schwert bligte drohend über ihm.

„Elder!“ knirschte er, „wasst Du, mein Weib mit Deinen frechen Blicken zu besudeln? Nieder auf Deine Knie und bitte diese Heilige um Vergebung, oder Du bist des Todes!“

Wildenstein legte sich in's Mittel. „Habt Euch doch durch den Hirnhof nicht in Horn bringen, Herr Heinrich,“ redete er ihm zu. „Der tolle Gesell kann nun einmal kein Weibsbild sehen, ohne seine Kurzwel zu treiben.“

„Bei meinem Weibe soll ihm die Lust dazu vergehen,“ grölte Heinrich und bestete Blide auf Hirnhof, die Ähnlichkeit mit denen eines zum Sprunge bereiten Raubthieres hatten.

„Gelt Frieden,“ mahnte von der Heyde. „Wir haben Wichtigeres mit einander zu beraten und dürfen nicht uneins werden. Ihr werdet doch Eure Freunde nicht von Euch stoßen, Herr Heinrich! — Thut Abbitte, Hirnhof!“

Hirnhof murmelte einige Worte, die für eine Abbitte gelten konnten und Heinrich steckte sein Schwert in die Scheide.

„Heinrich, folge ihnen nicht, sie haben Böses mit Dir im Sinne,“ bat Gertrud leise, aber er achtete nicht darauf.

„Geh' hinaus, Kind,“ flüsterete er ihr zu, „Deine Gegenwart tougt hier nicht.“

Er schob sie sonst von sich, und mit einem unfähig traurigen Blick entwich sie in die anstossende Kammer.

Lange, lange sah sie dort und lauschte mit bange klopfendem Herzen dem Stimmengewirr, das sich bald zu lautem Geschrei erhob, bald wieder zum Flüstern abämpfte. Nicht Alles, was berathen und beschlossen ward, konnte sie vernehmen, was aber zu ihr drang, war hinreichend, ihr Herz mit unfähigem Weh zu erfüllen. Ihr Heinrich hatte sich mit diesen Männern verbündet, im offenen Aufruhr wollte er dem Burggrafen und, wenn es sein mußte, auch dem König von Böhmen entgegen-treten. Was sie so lange gefürchtet, so lange abzuwenden gewußt, war eingetreten — das Verhängniß hatte seinen Lauf.

„Da seht Ihr, Frau Mutter, wozu es geführt hat, daß wir den Menschen schonten, als er in unserer Gewalt war,“ rief der junge Burggraf, in das Gemach tretend, in welchem die verwittwete Burggräfin am Strohrahmen saß.

Die Nadel ersank den feinen weißen Händen der Dame und haßig aufblickend fragte sie:

„Was hat der Unglücksmensch von Neuem angerichtet?“

„Meine Untertanen wiegelt er auf, Mord, Brand und Aufruhr trägt er in die voigtländischen Besitzungen. Boten über Boten bringen wir die Kunde. An allen Orten brennt es. Die Zeit ist dem Aufruhr günstig. Es giebt Verblendete genug, die ihm zufallen. Wir stehen so wie auf einem Pulverfaß und der Glende legt die Funke daran, um Alles in die Luft zu sprengen.“

Die Burggräfin seufzte tief auf; sollte sich die Prophezeiung der Zigeunerin dennoch bewahrheiten und hatten die Maßregeln, die sie ergriffen, das Unheil abzuwenden, es vielleicht erst herbeigeführt?

„Was wirst Du thun?“ fragte sie, sich ihrem Hinbrüten gewaltsam entlassend, ihren Sohn, der ein paar Mal durch das Zimmer gegangen und denn an das Fenster getreten war, das einen weiten Ausblick über die Umgebung von Hartenstein gestattete.

„Was man gegen Aufrührer, Wegelagerer und Strauchdiebe zu thun hat. Noch heute gehe ich selbst nach dem Schaulage des Aufruhrs ab. Ich lasse auf ihn scharf, so rettet ihr nichts mehr vom Tode. Hätte ich nur nicht auf Eure Fährbitten gehört und hätte der Ratter den Kopf zertreten, als sie zu meinen Füßen lag.“

„Er war damals auf unsere Einladung nach Teysfingen gekommen und —“

„Und hatte seinen Aufenthalt zu einem mörderischen Anfall auf mich benützt,“ fiel der Burggraf ein. „Ich begreife nicht, weshalb Ihr ihn geschont haben wolltet.“

„Weil er lange für den Sohn Deiner Eltern gegolten hat,“ sagte die Burggräfin, „und man Nachsicht mit ihm haben mußte, wenn es ihm schwer fiel, sich in sein niedriges Geschick zu finden.“

„Ich dachte, er hätte es lernen können in der langen Zeit,“ murkte der Burggraf, „freilich hat er Beistand genug bei unseren Vettern und Sippen bekommen, so daß ihm der Kamm wieder schwillt.“

„Ich hatte gehofft, er würde sich, nachdem der Wahrspruch der Richter gegen ihn ausgefallen, endlich in sein Schicksal fügen,“ versetzte die Burggräfin traurig.

„Daß er's nicht thun würde, sah ich schon in Prag, als ich ihm auf Zureden von Wolf Schlich noch einen Vergleich anbot, den er trotzig ablehnte. Ich war ein Thor, daß ich ihn dort entschlüpfen ließ; da war es Zeit, ihn unschädlich zu machen. Aber er soll mich zum Lernen! Die blühenden Lande, über die ich von Gott zum Herrn eingesetzt bin, soll mir ein solch' aufgelesener Strauchdieb nicht verwüsten!“ rief der junge Burggraf mit dem Fuße auftretend, „und wo meine Macht nicht ausreicht, da wird mir König Ferdinand, da muß mir der Kaiser helfen.“

„Ich werde Dich begleiten, Heinrich,“ sagte die Burggräfin.

„Mit Günst, Frau Mutter, Ihr werdet auf Hartenstein bleiben,“ entgegnete der Sohn streng. „Nicht bin ich gewillt, mir abermals in den Arm fallen zu lassen. Den Übeltäter trifft jetzt die volle Schärfe der strafenden Gerechtigkeit.“

„Mit diesen Worten stürmte er aus dem Gemache.“

Die Burggräfin hatte bis dahin an sich gehalten, mit der Entfernung des Sohnes brach sie zusammen. Mit gerungenen Händen, ein Bild des Jammers und der tiefsten Reue, starrte sie verzweifelt vor sich hin.

„Mein ist die Schuld,“ schluchzte sie. „Ich habe ihn entflammt, den unseligen Bruderwist, der mit der Vernichtung des einen Sohnes durch den anderen enden wird. O, es war frevel, den Schleier lüften zu wollen, mit welchem Gott, der Menschheit zum Heile, die Zukunft verhüllt, es war frevel, in das Geschick einzugreifen und abzuwenden zu wollen, was geschehen zu lassen oder zu verhindern allein in der Hand des Höchsten lag. Ich bin schwer, schwer gestraft dafür. . . . O, wäre ich allein dafür gestraft!“ rief sie nach einer Pause.

„Aber meine Kinder, mein ganzes Haus leidet darunter. Gott, mein Gott, laß die Strafe auf mein schuldiges Haupt allein fallen und wende das Unheil ab von den Meinen. Schmerzreiche Gnadenmutter, erbarme Dich des Leids und der Reue eines gequälten Mutterherzens, das keinen Ausweg aus der Nacht des Verhängnisses sieht.“

Sie sank in ihrem Bestuhl nieder und verhorchte dort lange in tiefem, zerknirschtem Gebet.

„Frau Mutter, Frau Mutter, wach' seltsame Mähr' hab' ich soeben erfahren,“ rief plötzlich ein junges Mädchen, das haßig die Thüre öffnete und athemlos vom schnellen Laufe in's Zimmer stürzte.

Die Burggräfin erhob sich von ihren Knien und ging in der ihr eigenen ruhigen Würde der Eintretenden entgegen.

„Was hast Du, Bathildis?“ fragte sie, der Tochter über die erhigte Stirn streichend.

„Wollet nicht auf das Fräulein hören, Euer Gnaden,“ schrie Grete, welche leuchtend und mühsam nach Althem schnappend der jungen Dame gefolgt war und sich bemähte, ihr das Wort vom Munde abzuschneiden. „Ich habe nur etwas erforschen, das Fräulein zu beruhigen.“

„Schweig' jetzt und laß mich reden,“ gebot das junge Mädchen mit einer Bestimmtheit, die weit über ihre Jahre ging.

„Was Babres, was Falsches an Deiner Rebe war, das magst Du mit meiner Mutter ausmachen, wenn ich geendet habe.“

„Laß' Bathildis reden, Grete,“ befahl jetzt auch die Burggräfin. Grete war zu keiner guten Stunde bei ihr eingetreten, sie gedachte mit Bitterkeit, wie viel zu der Verstoßung Heinrich's ihr böser Einfluß mitgewirkt hatte, und das machte sie nicht gerade sanftmüthig gegen sie.

Knurrend, wie ein geschlagener Hund, zog sich die Alte in den Hintergrund zurück.

Vermischtes.

Ein Habersfeldtreiben in Tirol. Am Sonntag war das Dorf Tirol bei Meran der Schauplatz eines Habersfeldtreibens, wie es in Tirol zu den allgerühmtesten Seltenheiten gehört. Eine verummante Rote umzingelte gegen 8 Uhr abends das Haus des Schulleiters Röll und verließ sich soweit, mittelst Steinwürfen Fenster, ja selbst Thüröffnungen unter drohendem Geschrei einzuwerfen. Eine Meraner Familie, welche bei Röll zu Gast war, konnte erst um 4 Uhr morgens das Haus ungefähr verlassen. Der Gemeindevorsteher hat bei der zuständigen Behörde die Anzeige von dem Falle gemacht.

* Eine Feldbuckerei für das Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers ist seitens der kaiserlichen Reichsbuckerei eingerichtet worden. Sie besteht aus vier eigens erbauten Wagen, zu deren Vorgespann je zwei Pferde erforderlich sind. In zweien der Wagen befindet sich das Schriftmaterial, in einem eine Handbuckepresse und in einem vierten ein Schreibtisch, der zugleich zum Aufbewahren der Schriftstücke dienen kann. Die Wagen ähneln in der Größe und Farbe denen des Krains. Als Aufschrift ist an jedem Wagen zu lesen: „Hauptquartier Sr. Maj. des Kaisers. Chef des Generalstabes. Feldbuckerei.“ — Die Druckerei soll, wie es heißt, im Mandauer und im Kriegsfälle Verwendung finden, damit die daselbst erlassenen nötigen Befehle gleich vervielfältigt den einzelnen Truppenführern zugehen können.

* Infolge einer Explosion ist auf der Strecke Eger-Schirnberg ein bayrischer Postwagen ausgebrannt. Die Postbeamten zogen die Rothleine und retteten sich durch einen Sprung ins Freie. Verbrannt sind 150 Postpakete, 4 Werthpakete, 3 Geldpostbeutel. Der Schaden ist sehr groß. Die Postbeamten wurden leicht verletzt. In der Asche wurden Personen gefunden.

* Eine Bluthat ist bekanntlich in der Nacht zum 24. November in Boberg bei Bergedorf verübt worden. Unter den Trümmern des niedergebrannten Hauses des Schankwirths Schred wurden der 43 Jahre alte Besitzer, der 74 Jahre alte Altenheimer Perschen und die 10 Jahre alte Haushälterin Klingenberg als Leichen aufgefunden. Es tauchte alsbald der Verdacht auf, daß Raubmord und Brandstiftung vorliege. Erst jetzt ist der Urheber des Verbrechens entdeckt worden in dem jüngst bei einem Diebstahl in Ladenstedt verhafteten Arbeiter Kluge aus Billwärter a. d. B. Ein Polizeibeamter hatte sich aus der Wohnung des Kluge Diebesgut geholt, um Nachforschungen anzustellen, wo dasselbe gestohlen sei. Unter den gestohlenen Sachen befand sich auch ein bunter Bettbezug, den er dem Sohne der mitermordeten Haushälterin Klingenberg vorlegte. Derselbe erkannte sofort in dem Bezuge den seiner unglücklichen Mutter gehörigen.

Der Schnee macht der Stadt Berlin viel Kosten. Die letzten Schneefälle haben den Stadtsäckel um ungefähr 200000 Mark erleichtert; es sind verausgabt worden für die Schneefuhr etwa 180000 Mk., für Hilfsarbeiter etwa 40000 Mk.

Lutherbilder.

19.

Luther in Worms.

„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

Ein freier Mann am freien deutschen Rhein
Stieg er vom Bäumlein unerschrocken wieder;
Das Mönchsgewand umhüllte seine Glieder,
Noch stand im Geisteskampfe er allein.

Den Blick empor, das Geistes-Schwert zur Hand,
Berachtend selbst des Teufels Wurfgeschosse,
Erklärte er den Krieg dem Nachholosse,
Des Fuß auf deutscher Kirche Nacken stand.

Welch Kühne That! Welch Kühne That das Wort:
„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Amen!“
In Allen, die den Helidentruf vernahmen,
Erlangs, wie Donnerhall, erschütternd fort.

Dem Blitze gleich, der in die Scheuer fällt,
Hat in den deutschen Herzen es gezündet.
Auf schlug die Flamme, die der Welt verkündet:
„Frei wird, frei ist, der sich an Christus hält!“ —

Ein Geistesheld, vereint mit der Schar,
Die kühnen Wuts zum Kampfe sich ihm verbunden,
Bis siegreich sie viel Feinde überwunden,
Stellt Lichtungslängst er heute noch sich dar.

Und ob auch tobt noch mancher Feinde Spott,
Die seinen Namen, seine Thaten schänden:
Das deutsche Volk will, wird sein Werk vollenden.
Noch jauchzt dies Volk: „Ein feste Burg ist Gott!“

Der Wahrheit Siege war sein Lied geweiht,
Aus Gott das Wort, das er zu Worms gesprochen,
Von keiner Macht wird, was er schuf, gedrohen,
Wenn wird vereben auf der Eitelkeit. —

Marktbericht.

Dresden, 21. Januar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß 126—136 Mk., do. braun, neu, trocken 129 bis 133 Mk., do., braun, neu, feucht 120—127 Mk., Roggen, neuer 114—117 Mk., do. feucht 102 bis 113 Mk., Gerste 130—140 Mk., Hafer neu 120—130 Mk., do. feucht 105—108 Mk. — Auf dem Markte Hafer per Str. 6 Mk. 40 Pf. bis 7 Mk. 20 Pf. Kartoffeln per Str. 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mk. 80 Pf. bis 3 Mk. 40 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — Schwarz weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Soiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.



ist das anerkannt einzig beste Mittel
Kratzen u. Mäuse schnell u. sicher zu tödten,
ohne für Menschen, Hausthiere u. Vögel schädlich zu sein. Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.

Verkaufs-Stelle Paul Klettsch, Dresdenstraße.

Ein Pferd, (Rothschimmel)

5jährig, ein- und zweispännig gefahren, steht preiswerth zu verkaufen. Adresse zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Eine Wohnung

ist zu vermieten und Ostern zu beziehen bei Frau verw. Hake Nr. 257.

Kgl. Sächs. Militär-Verein f. Wilsdruff u. Umgegend.



Sonntag, den 27. Januar abends 7 Uhr, findet zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers **Wilhelm II.** im Hotel zum Adler ein **Konzert** mit darauffolgendem Balle

statt, für welches Herr Pastor **Fieker** die Festrede, Frau Cantor **Hientzsch** und Herr Musikdirektor **Römisch** den Solofang, Herr Lehrer **Crasselt** den verbindenden Text, der Gesangverein **Anakreon** den Gesang und die **Stadtkapelle** die Orchesterbegleitung freundlichst übernommen haben. Als II. Theil wird das „**Winzerleben**“

Rhapsodie in 7 Gesängen mit verbindendem Text und Orchesterbegleitung von Julius Beder aufgeführt werden.
Alle Bewohner von Stadt und Land sind herzlichst dazu eingeladen. Der Reinertrag des Konzertes fließt dem **Fond für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kythäuser** zu.
Eintritt nicht unter 25 Pfg., Tertbücher à 30 Pfg. an der Kasse.

Unsere Kameraden wollen Orden, Ehren- und Vereinszeichen anlegen!
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

der Vorstand.

Sofort gesucht!!

unter günstigen Bedingungen an jedem, auch dem kleinsten Orte im deutschen Reiche recht thätige Hauptagenten und Agenten. Adresse: Generaldirektion der Sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden. Größte und bestfundirte Anstalt. Feste billige Prämien ohne Nachschuß.



Von Freitag, d. 25. d. M. ab stelle ich wieder eine große Auswahl **pommersche Zuchtkühe**,

hochtragend und mit Kälbern, in allen Größen preiswerth bei mir zum Verkauf. Dieselben

treffen Donnerstag abends ein. Hainberg.

E. Kästner.

Flechtenfranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige „**Hautjucken**“ heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden. „**Dr. Hebra's Flechtenod**“. Bezug: St. Marien-Drogerie Domag.

Alles unerlaubte Wäscheaufhängen in meinem Garten wird hiermit strengstens untersagt.
M. Kunze, Stadtgutbesitzer.

Zum sofortigen Antritt wird ein

Kleinjunge

gesucht bei: Gutsbesitzer Geißler, Schmiedwalde.

Lehrlings-Gesuch.

In einer Dresdner Hofmüllbäckerei wird ein Lehrling unter günstigen Bedingungen gesucht. Oheren bitte unter **W. S. 1895** in die Expedition d. Bl. niederzulegen.

Ein Knabe, der Ostern die Schule verläßt, und die Bäckerei erlernen will, wird unter günstigen Bedingungen gesucht von **Otto Weigel**, Bäckermeister, Niederlöhmitz, Stadtbez.

Ein Aindermdädchen

aus anständiger Familie zum sofortigen Antritt gesucht. Adresse zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Neu-rosinet!

Gute Laune!

Wie wirbelt so lustig der blendende Schnee
Bom Himmel vom Grauen hernieder!
Und wenn ich auf Straßen und Dächern ihn seh'
Da kenn' ich den Winter erst wieder!
Jetzt holt den Schlitten nun Groß und Klein,
Im Schnee sieht die Jugend man kolkern,
Da eil ich in's Freie und hülle mich ein,
In den Mantel der Hohenzollern!
Ich hab' ihn und dazu mein Winterhabit
Bei Firma Schulze erworben,
Die feste des Winters, die mach ich drinn mit:
Wie ward mir die Laune verborgen!

Winter-Paletots in allen Farben . . .	nur 8 Mk.
Winter-Paletots in Ecimo, 1 u. 2er . . .	nur 12 Mk.
Winter-Paletots in prima la . . .	nur 16 Mk.
Burschen-Paletots in allen Farben . . .	nur 6 Mk.
Knaben-Paletots und -Mäntel . . .	nur 2 Mk.
Herren-Anzüge in dauerhaften Stoffen . . .	nur 9 Mk.
Herren-Anzüge in Cheviots und Velour . . .	nur 14 Mk.
Herren-Anzüge in Nachener la. Kammg. . .	nur 22 Mk.
Burschen-Anzüge in gew. Buckskin . . .	nur 5 Mk.
Burschen-Anzüge in Prima Stoffen . . .	nur 7 Mk.
Herren-Hosen zum Strapazieren . . .	nur 2 Mk.
Knaben-Anzüge für die Schule . . .	nur 2 Mk.
Winter-Mäntel mit Pellerine . . .	nur 9 Mk.
Winter-Mäntel mit . . . Uster . . .	nur 13 Mk.
Schloßfelle, Prima-Prima . . .	nur 10 Mk.
Winter-Hoppen in Boden m. Futter . . .	nur 4 1/2 Mk.
Herren-Westen u. einzelne Knb.-Hosen . . .	nur 1 Mk.

Schutz vor Uebervorteilung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leserlichem Preis versehen.

Anfertigung nach Maß ohne Preisverhöhung.

Kleider-Paradies

Inhaber: Carl Schulze & Co.

12, 1. Et. Scheffelstraße 12, 1. Et.

Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu-rosinet!

Frischen Schellfisch,

Pfd. 28 Pfg.

Kieler Sprotten, Pfund 80 Pfg., Kieler Bücklinge, Anchovis, Sardinen, Bratheringe, Delikatess-, Gelée-Heringe
empfeht Eduard Wehner.

Frische grüne Heringe

zum backen, braten und kochen, à Pfd. 12 Pfg., empfiehlt H. Schöy a. untern Bock.

Plüss-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum Kittten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Gekirr, Holz u. s. w. Nur acht in Gläsern zu 30 und 50 Pfg. bei Aug. Schmidt, Glasshandlung.

Die Verlobung ihrer Kinder **Helene** und **Hugo** beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen
Sora und **Wilebruff**,
den 23. Januar 1895.

Theodor und **Clara Kippe**.
Heinrich und **Mathilde Schirmer**.

Helene Kippe
Hugo Schirmer
Verlobte.

Turn-Verein.

Nächsten Sonnabend, den 26. Januar

Generalversammlung

Abends 8 Uhr im Rathskeller.

Tagesordnung:

Mitteilungen.

Unterzeichnung eines Schriftstückes.

Ballberatung u. s. w.

Das Erscheinen aller activen wie passiven Mitglieder ist unbedingt nothwendig.

Der Turnrath.

Hotel Adler.

Donnerstag, den 24. Januar zweites

Abonnement-Konzert

vom Stadtmusikchor, unter Mitwirkung

des Violon-Cello-Virtuosen Herrn H. Zimmer.

Anfang 1/2 8 Uhr. Entree 50 Pfg.

Abonnement-Karten sind noch an der Kasse zu haben.

Nach dem Konzert Ball.

Hierzu laden freundlichst ein

Otto Gletzelt. E. Römisch.

Oberer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 27. Januar

Karpfenschmaus

mit starkbesetzter Ballmusik, wozu ergebenst einladet **M. Günther**.

Gasthof Pohrsdorf.

Zu meinem Sonntag, den 27. Jan. stattfindenden

Karpfenschmaus

erlaubt sich Freunde und Gönner nur hierdurch freundlichst einzuladen **G. Grütze**.

Gasthof Sachsdorf.

Freitag, den 25. Januar

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

H. Schumann.